

Lassen Sie mich zunächst eine kleine Begebenheit aus der Apostelgeschichte wiedergeben:

„Während Apollos sich in Korinth aufhielt, durchwanderte Paulus das Hochland und kam nach Ephesus hinab. Er stieß dort auf einige Jünger und fragte sie: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet? Sie antworteten ihm: Wir haben noch nicht einmal gehört, dass es einen Heiligen Geist gibt. Da fragte er: Auf welche Taufe seid ihr denn getauft worden? Sie antworteten: Auf die Taufe des Johannes. Paulus sagte: Johannes hat mit der Taufe der Umkehr getauft und das Volk gelehrt, sie sollten an den glauben, der nach ihm komme, an Jesus. Als sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen Jesu, des Herrn, taufen.“ (Apg 19,1-5)

Dieser kleine Ausschnitt aus der Apostelgeschichte lässt etwas erkennen, was uns heute nicht so bewusst ist: Johannes, der Täufer, war nicht einfach nur eine kurzfristige Episode, dessen Aufgabe sich mit dem Hinweisgeben auf den, der nach ihm kommt, erledigt hat. Nein, um diesen Täufer versammelte sich nicht nur eine große Schar von Jüngern, von der übrigens von Fachleuten vermutet wird, dass auch Jesus selber eine zeitlang dazugehört hat; es entstanden auch Gemeinschaften, richtige Gemeinden, die noch nach seinem Tod sein Gedankengut lebten und – wie zunächst auch die Jesusjünger – als eine Sonderform des Judentums verstanden und geduldet wurden.

Diese Täufergemeinden haben durch ihrer Nähe zu Jesus vermutlich eine gewisse Ähnlichkeit mit den christlichen Gemeinden aufgewiesen, was immer wieder einmal für Verwirrung und Irritationen sorgt. Daraus entstand die Notwendigkeit, sich einerseits von denen ganz klar abzugrenzen, andererseits ihnen aber auch eine Brücke zu bauen zu den christlichen Gemeinden.

Genau dies ist eine der Absichten dieses Ausschnitts aus dem Johannesevangelium, den wir vorher gehört haben.

Da ist zunächst diese klare und präzise Abgrenzung. So wird z.B. unmittelbar vor unserem heutigen Evangelium geschildert, wie sich der Täufer sehr energisch gegen die Vermutung wehrt, er sei vielleicht selber der Messias; unmissverständlich erklärt er: „... ich bin nicht würdig, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen.“ (1,27). Genau so klar heißt es auch im heutigen Ausschnitt: „Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war.“ (V 30)

Auffallend ist auch, dass die Taufe Jesu durch Johannes gar nicht geschildert wird; sie wird nur indirekt vorausgesetzt: „... er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft.“ (V 33)

Das sind klare und sehr präzise Abgrenzungen gegenüber den Täufergemeinden.

Doch daneben wird auch eine Brücke gebaut. Es klingt sogar fast schon etwas entschuldigend und verteidigend, wenn heute der Täufer im Evangelium zweimal formuliert: „Auch ich kannte ihn nicht...“ (V 31.33) Von diesem Nicht-Kennen bis dann hin zu dem Bekenntnis: „Seht, das Lamm Gottes, ...“ (V 29) ist eine deutliche Entwicklung zu entdecken. Damit wird hier auf einen Weg aufmerksam gemacht, den der Täufer gegangen ist, ein Weg, auf den auch seine Jünger eingeladen sind.

Gleichzeitig werden für diesen Weg ganz konkrete Hilfen angeboten. Allein mit diesem Bild vom „Lamm Gottes“, wie es der Täufer ausdrückt, werden für diese Täufer-Jünger als gläubige Juden wichtige Erklärungen geliefert:

Zum einen spielt dieses Bild an auf die Gottesknechtslieder beim Propheten Jesaja, in denen es z.B. heißt: „Er sah nicht aus, dass wir Gefallen fanden an ihm... Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut... Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Vergehen, wegen unserer Sünden zermalmt... Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt... so tat er seinen Munde nicht auf.“ (Jes 53,2-7) Damit wurde den Täufergemeinden eine gerade für sie wichtige, schriftgemäße Erklärung für den Kreuzigungstod Jesu gegeben.

Zum anderen klingt hier gerade für einen Juden sofort noch etwas anderes an: das Schlachten der Lämmer damals in Ägypten als Vorbereitung zum Paschamahl, unmittelbar vor dem Start zur Flucht. Jesus ist dieses Lamm, das geschlachtet wurde, um uns den Weg zu öffnen in die Freiheit der Kinder Gottes, in die Befreiung von der Sklaverei des Todes, von der „Sünde“.

Diese Verbindung legt sich nicht zuletzt auch deshalb nahe, weil es eine Besonderheit des Johannesevangeliums ist, dass hier die Kreuzigung Jesu schon vor dem Paschaabend, nämlich am „Rüsttag“, parallel zum Schlachten der Lämmer stattfindet. Jesus ist dieses Paschalamm.

Dieses Evangelium benennt keinen Adressaten. Da sind keine fragenden Jünger, kein Volk, keine Pharisäer oder Schriftgelehrten, die da angeredet werden. Diese Offenheit ist Absicht. Denn dieses Zeugnisgeben ist nicht nur eine Aufgabe des Täufers Johannes, sondern gilt allen, die sich auf eine Jesusnachfolge einlassen. Unmittelbar nach unserem heutigen Evangelium folgt die Berufung der ersten Jünger, die dort ausgelöst wird durch den erneuten Hinweis des Täufers: „Seht das Lamm Gottes!“ (1,36)

Für ein solches Zeugnisgeben sind auch heute immer noch beide Elemente unverzichtbar: sowohl das klare Abgrenzen, als auch das Brückenbauen. Doch gerade dieses Abgrenzen wird gerne unterschlagen, denn damit macht man sich nicht unbedingt beliebt. Doch alle ernsthaften Bemühungen beim Brückenbauen sind völlig sinnlos, wenn nicht sogar schädlich, wenn dabei nicht gleichzeitig auch klare und präzise Abgrenzungen vorgenommen werden.

Jedes billige Wische-Waschi, und sei es noch so fromm, verwirrt und führt in die Irre.